



Best Teaching –
Best Practices
Vermittlung von
Grundlagenwissen

**Montag,
2. September
2019**

**Veranstaltungsort:
Toni-Areal,
Hörsaal ZT 6.T47, Zürich**

**Organisiert durch das
Ressort Lehre**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Studierende

Wir freuen uns, Sie zur Tagung «Best Teaching – Best Practices: Vermittlung von Grundlagenwissen» einzuladen.

Die Veranstaltung «Best Teaching – Best Practices» findet jährlich ergänzend zur Ausschreibung des hochschulweiten Lehrpreises statt. In diesem Jahr wird der ZHAW-Lehrpreis zum Thema «Vermittlung von Grundlagenwissen» verliehen. Zahlreiche Dozierende und wissenschaftliche Mitarbeitende wurden für den Lehrpreis nominiert. Einige der Nominierten haben in einem Lehrkonzept verschriftlicht, was für sie Grundlagenwissen bedeutet und wie sie es den Studierenden vermitteln. Die Lehrpreis-Jury hat unter der Leitung des Generalsekretärs der ZHAW, Matthias Elmer, die Finalistinnen und Finalisten ausgewählt.

Die Lehrkonzepte zeigen: Vermittlung von Grundlagenwissen erfolgt an der ZHAW praxisorientiert. Grundlagen werden in Anwendungskontexten lösungsorientiert angewendet. Diese Haltung beruht auf einem professionellen Verständnis, wie Lösungen zusammen mit anderen Fachgebieten erarbeitet werden. Betroffene und Beteiligte werden bei der Suche nach Lösungen in den vielfältigen Anwendungskontexten sowohl in die Lehre als auch in die Forschung miteinbezogen.

In vier Workshops werden Sie sich – ausgehend von diesen Lehrkonzepten – darüber austauschen, wie welche Grundlagen vermittelt werden. Die Themen der vier Workshops sind:

- Praxisorientierung: Grundlagen von Wissen und Expertise als Haltung**
- Kontexte und Perspektiven: Professionalität und Interdisziplinarität als Grundlagen für die Analyse der Kontexte**
- Kontexte und Menschen: Selbstverständnis und Rollen beteiligter Akteure**
- Forschung und Forschungskontexte für die Praxis**

Die Konzepte der Finalistinnen und Finalisten werden jeweils mit dem Fokus auf einen dieser vier Aspekte präsentiert.

Zu dieser Tagung sind alle Lehrverantwortlichen, Dozierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitenden und Studierenden sowie weitere Interessierte herzlich willkommen.

Freundliche Grüsse

**Christoph Steinebach,
Leiter Ressort Lehre ZHAW und Direktor des Departements Angewandte Psychologie**

**Alessandro Maranta,
Stabsstellenleiter Ressort Lehre ZHAW**

Programm

Montag, 2. September 2019

12.30 Uhr

Begrüßungskaffee/-tee

13.15 Uhr

Einführung in die Tagung

Begrüßung

Christoph Steinebach

Einführung in das Thema

Alessandro Maranta

14.00–16.30 Uhr

Workshops

1. Praxisorientierung: Grundlagen von Wissen und Expertise als Haltung

Andreas Henrici (siehe Summary 1)

und Thilo Stadelmann (siehe Summary 2)

2. Kontexte und Perspektiven: Professionalität und Interdisziplinarität als Grundlagen für die Analyse der Kontexte

Florian Keller (siehe Summary 3),

Sandro Graf/Michael Klaas (siehe Summary 4)

und Birgit Reutz (siehe Summary 5)

3. Kontexte und Menschen: Selbstverständnis und Rollen beteiligter Akteure

Andrea Glässel (siehe Summary 6)

und Urs Primas (siehe Summary 7)

4. Forschung und Forschungskontexte für die Praxis

Ursina Fausch (siehe Summary 8)

und Cornelia Kocher Stadler (siehe Summary 9)

Individuelle Pausen

16.30–17.30 Uhr

Gemeinsamer Abschluss

Alle Teilnehmenden

17.30 Uhr

Apéro

Alle Teilnehmenden

Anmeldung

Bitte melden Sie sich bis zum 25. August 2019 für die Tagung und für den Workshop an.

[Hier geht es zur Anmeldung.](#)

Die Veranstaltung ist kostenlos, Ihre Anmeldung jedoch verbindlich.

Kontakt

ZHAW Rektorat, Ressort Lehre

Angela Martucci Siefert angela.martuccisiefert@zhaw.ch

Tel. 058 934 52 90

Veranstaltungsort

Veranstaltungsort

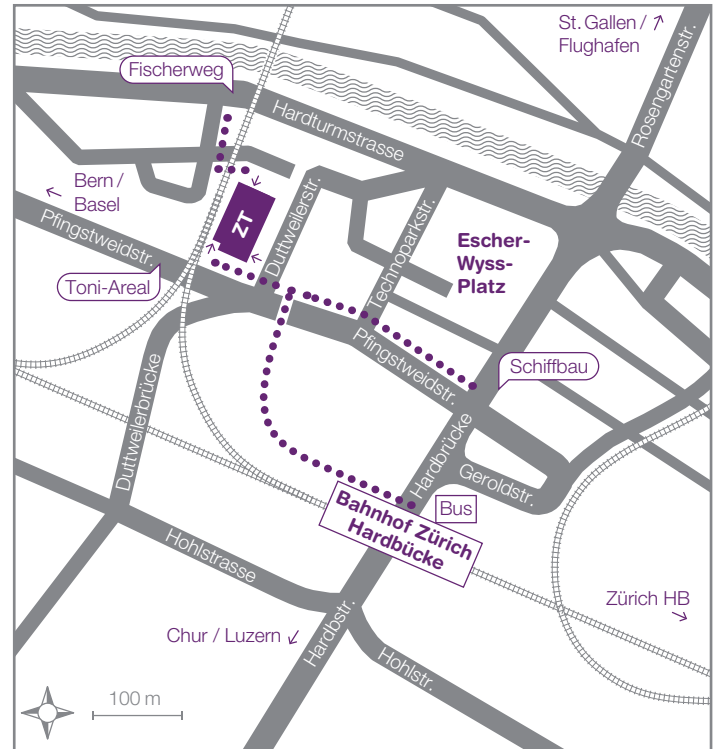
ZHAW, Toni-Areal, Pfingstweidstrasse 96, 8005 Zürich

Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Die Tramhaltestelle «Toni-Areal» der Linie 4 befindet sich direkt beim Haupteingang des Campus.

Parkplätze

Eine begrenzte Anzahl kostenpflichtiger Parkplätze sowie Behindertenparkplätze stehen im Parkhaus zur Verfügung. Neben dem Toni-Areal an der Förrlibuckstrasse 151 befindet sich zudem das öffentliche Parkhaus P West.



Vermittlung von Grundlagenwissen

Die praxisorientierte Hochschulausbildung verbindet Wissen mit Anwendung. Dies verdeutlicht die Vermittlung von Grundlagenwissen. Im kompetenzorientierten Studium erwerben die Studierenden nicht nur Grundlagenwissen, sondern vielfältige grundlegende Kompetenzen. Die massgeblichen Kompetenzen orientieren sich an der professionellen Praxis in Anwendungskontexten. Dies fördert ein disziplinär offenes Verständnis von Grundlagenwissen und den Einbezug von Partnern in der Lehre wie auch in der Forschung.

Praxisorientierung: Grundlagen von Wissen und Expertise als Haltung

Eine praxisorientierte Ausbildung hat zum Ziel, sowohl wissenschaftlich fundierte Fach- und Methodenkompetenzen als auch eine professionelle Haltung gegenüber Praxis und Forschung zu vermitteln.

Die Studierenden lernen die Grundlagen ihres Wissens und ihrer Methoden kennen: Sie sollen ihr Fachgebiet verstehen. Andererseits sollen sie eine professionelle Haltung für ihre zukünftigen Praxiskontexte entwickeln: Sie sollen einschätzen, welche Probleme und Entwicklungen interessant und wichtig sind und wie noch nicht gelöste Probleme souverän angegangen werden.

Ausgehend von zwei Lehrkonzepten wird differenziert, wie «Vermittlung von Grundlagenwissen» einerseits die grundlegende Fach- und Methodenkompetenzen anhand von Anwendungsbeispielen vermittelt (siehe Beispiel Andreas Henrici) und damit gleichzeitig die professionelle Haltung verdeutlicht, wie spannende Probleme identifiziert und gelöst werden (siehe Beispiel Thilo Stadelmann). Beide Lehrkonzepte verdeutlichen, wie mathematische oder technische Instrumente in unterschiedlicher Weise mächtige Werkzeuge sind, um mit der Neugierde produktiv zu spielen sowie Lösungen für die Praxis zu erarbeiten.

Kontexte und Perspektiven: Professionalität und Interdisziplinarität als Grundlagen für die Analyse der Kontexte

Die Studierenden können in unterschiedlicher Weise an konkrete Problemstellungen in der Praxis herangeführt werden. Zwei ergänzende Herangehensweisen bieten sich an: Zum einen kann die fachliche und methodische Komplexität schrittweise erhöht werden, wobei der Übergang vom Einfachen zum Komplexeren der Logik des Fachgebiets folgt und sich dann interdisziplinär erweitert. Zum anderen werden die Studierenden mittels Fallbeispielen mit komplexen Anforderungen aus der Praxis konfrontiert, die sie selbst mittels dem bisher Gelernten schrittweise verstehen und lösen sollen.

Diese didaktische Herangehensweise ist in der Regel verknüpft mit einer differenzierten Haltung dazu, was eine kompetente Fachperson auszeichnet: ein breit abgestütztes Professionsverständnis, bei dem überfachliche Kompetenzen einen hohen Stellenwert geniessen, oder eher ein disziplinär fundiertes Verständnis, das dann interdisziplinär erweitert wird.

Ausgehend von drei Lehrkonzepten werden Herangehensweisen verdeutlicht, wie die «Vermittlung von Grundlagenwissen» für die Analyse und Lösung konzeptionell variiert werden kann. Analyse und Lösung von realen und komplexen Praxisbeispielen orientieren sich am Expertenurteil der Ansprechpartner aus der Praxis (siehe Beispiel Sandro Graf und Michael Klaas). Beispielsweise lernen die Studierenden im Austausch mit einer Partnerregion, theoretisches und lokales Wissen professionell im Austausch mit den Partnern zu verzahnen (siehe Beispiel Birgit Reutz). Oder sie tauschen sich bei der Analyse einer exemplarischen Weltregion über die geeignete Verknüpfung verschiedener Disziplinen vor dem Hintergrund ihrer eigenen kulturellen Bildung aus (siehe Beispiel Florian Keller).

Kontexte und Menschen: Selbstverständnis und Rollen beteiligter Akteure

Im Studium lernen die Studierenden, wie sie basierend auf einer fachlichen Analyse gemeinsam mit Ansprechpartnern Lösungen erarbeiten. Sie sollten daher auch verstehen, wie sie selbst und ihre Ansprechpartner die zu meisternden Herausforderungen wahrnehmen. In der praxisorientierten Lehre werden Akteure zum Thema. Es gilt zu klären, welche Facetten relevant sind, um verstehen und begleiten zu können, wie die Akteure erleben, urteilen, entscheiden oder handeln. Auch dies fliesst in die Vermittlung von Grundlagenwissen ein.

Anhand von zwei Lehrkonzepten kann verdeutlicht werden, wie Studierende sich selbst mit ihrer eigenen Wahrnehmung auseinandersetzen und die Wahrnehmung anderer erschliessen (siehe Beispiele Andrea Glässel und Urs Primas). Zudem ist es für die Fachgebiete an der ZHAW selbstverständlich, dass sie sich in Forschung und Dienstleistungen damit auseinandersetzen, wie typische Ansprechpartner die Herausforderungen und Lösungswege aus ihrer Sicht

wahrnehmen und strukturieren. Diese Einsichten erweitern disziplinär ausgerichtete Fach- und Methodenkompetenzen zu umfassenderen, professionell ausgerichteten Grundlagenkompetenzen.

Forschung und Forschungskontexte für die Praxis

Das Grundlagenwissen, das an der ZHAW auf Hochschulniveau vermittelt wird, stammt aus der Forschung. Die Art und Weise, wie der Praxisbezug über die Forschung hergestellt wird, zeigt sich beispielhaft daran, wie Kontexte oder Akteure in der Forschung berücksichtigt werden: Einerseits kann ein Praxisbezug hergestellt werden, indem – gestützt auf ein Professionsverständnis und unter Einbezug von verschiedenen Anspruchsgruppen – eher transdisziplinär geforscht werden; andererseits entsteht der Praxisbezug dadurch, dass in Anwendungsbeispielen Forschungsergebnisse aus disziplinärer Forschung multi- oder interdisziplinär verknüpft werden. Dabei stellen sich Fragen, wie valide und reliable oder auch sozial robust Forschungsergebnisse für die Praxis sind – aber auch, wie belastbar die Forschungsergebnisse als Grundlagenwissen für die Lehre sein können. Und schliesslich mag auch die Frage gestellt werden, inwieweit eine Einheit von praxisorientierter Lehre und Forschung an derselben Hochschule geleistet werden kann. Denn diese Einheit kann auch durch die Vernetzung in internationalen Forschungs- und Wissenschaftskooperationen unterstützt werden.

Ausgehend von zwei Lehrkonzepten lässt sich die Frage vertiefen, aus wessen Forschung und aus welchen Fachgebieten das Grundlagenwissen stammt, das wir in unseren Ausbildungen vermitteln (siehe Beispiele Ursina Fausch und Cornelia Kocher Stalder).

Ablauf der Tagung

Die Präsentationen der Finalistinnen und Finalisten zu ihren Lehrkonzepten veranschaulichen die unterschiedlichen Herausforderungen bei der «Vermittlung von Grundlagenwissen».

Um diese Fundamente der Lehre zu besprechen, tauschen sich Mitarbeitende und Studierende der ZHAW an der Tagung in Workshops über die verschiedenen Herangehensweisen, Ansätze und Erfahrungen aus.

Mit der Ausschreibung des Lehrpreises 2019 zum Thema «Vermittlung von Grundlagenwissen» hatten die Lehrenden der ZHAW die Möglichkeit, darzustellen, wie sie die Herausforderungen meistern, den Studierenden Grundlagenwissen zu vermitteln, welches den Einstieg ins Fachgebiet und den Ausblick auf eine wissenschaftlich fundierte Berufstätigkeit ermöglicht.

Grundlagen sind somit das Fundament jedes Studiums. Dabei geht es nicht ausschliesslich um die Vermittlung von inhaltlichen, fachlichen Grundlagen. Die eingereichten Lehrkonzepte machen klar: Es geht auch um die Entwicklung einer professionelleren Haltung, um überfachliche Grundkompetenzen oder um den Umgang mit Interdisziplinarität und Forschung.

Die Lehrkonzepte der diesjährigen Ausschreibung spiegeln den Zusammenhang von grundlegenden Kompetenzen, dem Professionsverständnis, der Praxis und ihren Akteuren und den relevanten Forschungsgebieten wider.

Die Beiträge der Finalistinnen und Finalisten wurden vier Themenfeldern zugeordnet, die auf S. X erläutert wurden.

- Praxisorientierung: Grundlagen von Wissen und Expertise als Haltung
- Kontexte und Perspektiven: Professionalität und Interdisziplinarität als Grundlagen für die Analyse der Kontexte
- Kontexte und Menschen: Selbstverständnis und Rollen beteiligter Akteure
- Forschung und Forschungskontexte für die Praxis

Die Finalistinnen und Finalisten werden zu zweit bzw. zu dritt in einem der Workshops jeweils ihr eigenes Lehrkonzept vorstellen und mit den Teilnehmenden den thematischen Schwerpunkt diskutieren. An der Tagung stellen sie somit nicht die Lehrkonzepte als solche vor. Es wird stattdessen auf das eigene Verständnis für die «Vermittlung von Grundlagenwissen» im Hinblick auf die ausgewählten Aspekte Bezug genommen.

Die Diskussion wird von einer Moderatorin, einem Moderator gestaltet. Dabei werden im Austausch Bezugspunkte zu den Themen der anderen Workshops hergestellt.

Das diesjährige Thema dreht sich letztendlich auch um die Fundamente, mit denen Studiengänge konzipiert und entwickelt werden. Also bedarf es auch der Reflexion darüber, mit welchem Ausbildungsverständnis das Wissen und die Kompetenzen in der Lehre der ZHAW aufgebaut und gefördert werden.

Die Tagung schliesst mit einer «Fishbowl»; dabei sind alle Teilnehmenden der Tagung eingeladen, sich über ihre besprochenen Themen rund um die Vermittlung von Grundlagenwissen auszutauschen.

Die Tagung richtet sich an alle, die mit Kolleginnen und Kollegen mehr zum diesjährigen Thema erfahren wollen. Der Austausch über die unterschiedlichen Themen soll anregend und reflexiv sein.

Summaries der Inputreferate

1 Vermittlung von Grundlagenwissen als Anleitung zum selbstständigen Denken

Grundlagen des Wissens kennen für eine souveräne Anwendung und Weiterentwicklung des Wissens

«Grundlagenwissen» bedeutet für mich sowohl das «Wissen der Grundlagen» als auch die «Grundlagen des Wissens». Während das erstgenannte Verständnis dieses Begriffs, d. h. «Wissen der Grundlagen», hauptsächlich auf die inhaltlichen Aspekte zielt, d. h. dass die fachlichen Grundlagen vermittelt werden müssen, die den Studierenden das Verständnis der wichtigsten Inhalte ihres Studiums erst ermöglichen, verstehe ich die zweitgenannte Lesart des Begriffs, d. h. «Grundlagen des Wissens», in einem umfassenden Sinn als eine Geisteshaltung der Offenheit gegenüber neuem Wissen, dem Wissen, dass Wissen immer vorläufigen Charakter hat; ein Wissen, dass Wissen manchmal nicht nur richtig oder falsch, sondern auch sinnvoll oder sinnlos sein kann; ein Wissen, dass das fortgeschrittene Wissen von heute ein Spezialfall eines umfassenderen Modells von morgen sein kann; ein Wissen, dass auch Dinge, die schon automatisiert worden sind, mindestens im Grundsatz auch manuell beherrscht werden müssen, damit man nicht Objekt, sondern Subjekt in der Mensch-Maschine-Beziehung ist; aber auch ein Wissen, dass es gewisse Wissensgrundlagen gibt, die nicht von heute auf morgen veralten und die zu kennen deshalb auch im Informationszeitalter nötig ist.

Ich möchte diesen Punkt noch ausführen. Manchmal hört man heute die Redewendung, dass «Wissen» und (insbesondere auch Grundlagenwissen) vor allem «wissen, wo nachschauen» bedeutet. Ich stehe dieser Redewendung zwiespältig gegenüber. Selbstverständlich muss man «wissen, wo nachschauen», d. h. wissen, wo schon vorhandene Ressourcen abgerufen werden können. Aber dies ersetzt noch lange nicht das eigene aktive Wissen, gerade im Bereich der Grundlagen. Um es mit einer Analogie auszudrücken: Ich möchte nicht von einem Arzt behandelt werden, der meine Symptome zuerst googeln muss. Und genauso sollte ein/e Ingenieur/in das Basiswissen seines/Ihres Fachs stets abrufbereit haben, ungeachtet der Tatsache, dass dieses Wissen sich jederzeit und überall elektronisch abrufen lässt.

Andreas Henrici

Dozent für Mathematik an der School of Engineering

→ [Andreas Henrici](#)

2 Professionelle Haltung als Kern eines Fachgebiets

Zu einem relevanten, entmythologisierten Überblick über das Fachgebiet Künstliche Intelligenz gehört die Genese einer pragmatischen Haltung zum situativen Lösen praktischer Herausforderungen.

Das zugrundeliegende Modul KI1 vermittelt die Grundlagen der künstlichen Intelligenz (KI) im fünften Semester des B.Sc. Informatik zu Beginn einer potenziell mehrsemestrigen Vertiefung bis über den Master hinaus. Zu KI hat jeder Studierende eine Meinung, scheint sie doch einen ureigenen Besitz eines jeden Individuums zum Thema zu haben: die Intelligenz. Um aus dieser Anfangsmotivation ein tragfähiges Fundament für lebenslanges Lernen und Arbeiten im Fachgebiet Informatik zu machen, benötigt es das Gegenteil von fertigen Lösungen sowie den Blick hinter die Fassaden aktueller Hypes und über den Tellerrand oberflächlichen Verständnisses von Technologie und Potenzial hinaus. Rundum, es braucht einen Atlas: eine Sammlung von Landkarten und Einordnungen zum Fachgebiet, die (a) Übersicht geben in einem dynamischen, komplexen Umfeld; die (b) die Schönheit einzelner Orte hervorheben; die aber (c) trotzdem nicht engführen auf eine einzelne Route. Denn KI als grundlegendes Fachgebiet hat kein singuläres Ziel («Intelligenz»), sondern stellt einen methodischen Werkzeugkasten für multiple Ziele bereit («Lösen komplexer Probleme»). Viel mehr als eine Technologie ist KI daher im Kern eine Haltung: Entwickler von KI-Methoden zeichneten sich vom Beginn in den 1950er-Jahren an dadurch aus, dass sie die von Kollegen anderer Fachdisziplinen als «zu schwer» gemiedenen Problemstellungen, für welche nur der Mensch als Lösungsmethode in Frage kam, kreativ und pragmatisch angingen. Sie praktizierten dabei eine interdisziplinär ausgerichtete «let's do it»-Mentalität. Diese differenziert bis heute die Arbeit des KI-Ingenieurs von den ebenfalls «Modellierung» genannten Vorgehensweisen des Softwareengineers, Datenbankdesigners, Statistikers oder Systemintegrators, obwohl Fähigkeiten in all diesen Gebieten für den Erfolg in und mit KI relevant sind.

Thilo Stadelmann

Professor für Informatik an der School of Engineering

→ [Thilo Stadelmann](#)

3 Eine Fabrik in Argentinien, Chile oder Venezuela?

Ganzheitliches Verständnis unterschiedlicher Weltregionen als Grundlage strategischer Entscheidungsfindung

Dieses Modul vermittelt den Studenten theoretische und praktische Kenntnisse des globalen Umfelds, in dem sich internationale Firmen heute bewegen. Nur ein ganzheitliches Verständnis dieses Umfelds ermöglicht es, angepasst strategische Entscheidungen zu fällen. Im Modul stehen daher die verschiedenen wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Systeme im Zentrum. Es geht aber nicht einfach darum, die aktuelle Situation zu kennen, sondern vor allem darum, Methoden kennenzulernen, anzuwenden und kritisch zu analysieren, wie Systeme verglichen und eingeordnet werden können.

Um diese Analysen vornehmen zu können, werden BWL-fremde Methoden aus der Volkswirtschaftslehre (VWL), der Politik- und der Rechtswissenschaft eingesetzt.

Ein wichtiger Punkt, der zum Gelingen des Moduls beiträgt, ist die Diversität der Studierenden. Rund 50 % der Studierenden haben eine nicht-schweizerische Herkunft und auch ausländische Universitäten besucht. Dies führt zu unterschiedlichen Perspektiven, gerade bei politischen Themen. In den Diskussionen, die gezielt stimuliert werden, z. B. durch studentische Podiumsdebatten, wird auf gegenseitigen Respekt und einen offenen Austausch Wert gelegt. Dabei lernen die Studierenden auch, eine kritische Distanz zur eigenen Meinung sowie zur lokalen Weltansicht zu entwickeln.

Florian Keller

Dozent für International Business, Strategisches Management, Internationale Politik

→ Florian Keller

4 Grundlagen des Service Design: mit Design Thinking angewandte Lösungsansätze entwickeln

Mittels iterativem Problemlöseprozess komplexe Praxisfragen analysieren und prototypische Leistungsangebote entwickeln

Durch sich immer schneller wandelnde organisatorische und strategische Herausforderungen müssen Unternehmen ihre Zielgruppen laufend analysieren und Leistungsinnovationen in kurzen Zyklen entwickeln sowie möglichst effizient auf den Markt bringen. Zu einer modernen betriebswirtschaftlichen Ausbildung zählt heute, dass junge Marketingmanager neben einem fundierten betriebswirtschaftlichen Verständnis Kompetenzen aufzeigen können, wie sie den ständigen Wandel und die immer komplexer werdenden Fragestellungen im Bereich des Leistungsinnovationsmanagements kundenzentriert bewältigen können. Weil Lerninhalte nicht nur theoretisch vermittelt, sondern im Kontext von praktischen Fragestellungen auch methodisch «erlebbar» gemacht werden müssen, stellen Konzepte zur Entwicklung von Innovationen eine besondere Herausforderung für die Lehre dar. Ein Ansatz, dieses Wissen zu vermitteln und gleichzeitig praktisch erlebbar zu machen, ist Design Thinking. Mit dem Vorgehen werden sowohl Methoden der qualitativen als auch der quantitativen Datenanalyse genutzt, um eine Basis für die iterative Prototyping-basierte Produkt- und Serviceentwicklung zu erarbeiten und umzusetzen. Die Herausforderungen liegen dabei nicht nur in der steigenden Komplexität der Analyseansätze, sondern in der Vermittlung eines tiefen Verständnisses der existierenden Methoden-Portfolios. Zielsetzung der Lehrveranstaltung «Design Thinking @ MSc» ist es, mit Studierenden Lösungsansätze für komplexe praktische Problemstellungen («fuzzy problems») anhand eines realen Problem-Szenarios eines Wirtschaftspartners zu entwickeln. Die Vielfalt der möglichen Lösungsräume erfordert dabei, dass den studentischen Teams einerseits strukturierte Lehransätze vermittelt werden und dass sie andererseits in ihrer autonomen Arbeitsweise gefördert werden. Die Studenten sollen befähigt werden, vermitteltes Wissen individuell zu beurteilen, anzuwenden und auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse für den weiteren Verlauf des Projektes im richtigen Kontext anzuwenden. Im Rahmen der Lehrveranstaltung wird ein Portfolio von bis zu 60 Methoden zur Erarbeitung der konkreten Problemstellung vermittelt. Darüber hinaus werden verschiedene Zusatzfähigkeiten vermittelt, um die beruflichen Kompetenzen ausserhalb der fachlichen Inhalte zu erhöhen. Solche Zusatzfähigkeiten umfassen u. a. Projektmanagement, eigenständige Kommunikation mit dem Praxispartner, Anwendung von unterschiedlichen Präsentationstechniken, Grundlagen der Visualisierung und Videoproduktion und die Anwendung von Sourcing-Strategien.

Michael Klaas und Sandro Graf

Dozierende für Marketing und digitales Marketing an der School of Management and Law

→ Michael Klaas

→ Sandro Graf

5 Professionelle Change-Maker für nachhaltige Entwicklung mit Praxispartnern ausbilden

Change-Management und professionelles Coaching durch zukünftige Umweltingenieure bzw. -ingenieurinnen in Kooperation mit einem LivingLab

Grundlagenwissen ist das Fundament jedes Studiums. Vielfach spiegelt es jedoch nicht die Praxisorientierung wider, welche die Studierenden bereits in den ersten Semestern ihres Studiums erwarten. Die Grundlagenmodule der Vertiefung Umweltsysteme und Nachhaltige Entwicklung im Bachelor Umweltingenieurwesen, welche in Kooperation mit einer Partnerregion durchgeführt werden, verfolgen den Ansatz, theoretisches Grundlagenwissen und praktische Anwendung durch Ausprobieren von Gelerntem in einem LivingLab direkt miteinander zu verzahnen. Die Studierenden erlernen dabei praxisnah Schritt für Schritt die Kompetenzen zur Begleitung eines Nachhaltigkeitsprozesses. Im Sinne der Kompetenzorientierung und des Wechsels vom «Lehren zum Lernen» werden UNE-Studierende bereits in den Grundlagensemestern unterstützt, selbstständig zu arbeiten, kompetent zu agieren sowie vernetzt und innovativ zu denken.

Die Studierenden nehmen aus den Grundlagen nicht nur theoretisch-fachliche Inhalte mit, sondern lernen durch die Anwendung in der Partnerregion, wie sie das theoretische Wissen situativ und kontext-bezogen anwenden können. Durch die Reflexion dieser Erfahrungen lernen sie, was bei der Begleitung eines Change-Prozesses funktioniert, was weniger gut funktioniert, welche Tools an den jeweiligen Kontext und an die jeweilige Zielgruppe angepasst werden müssen, und erhalten dabei das Rüstzeug und die Praxiserfahrung für ihren späteren Beruf.

Birgit Reutz

Dozentin im Bachelorstudiengang Umweltingenieurwesen

→ [Birgit Reutz](#)

6 Hinter die Kulissen schauen: Erfahren, was andere denken, worum es bei Gesundheit geht

Reflexion und Konstruktion von Gesundheit im Dialog auf Augenhöhe mit den Akteuren

Das Modul GP.18 im BSc-Studiengang Gesundheitsförderung und Prävention (GP) basiert auf der Erfahrung, dass der Einstieg in das wissenschaftliche Arbeiten und insbesondere in die qualitativen Methoden überwiegend von abstrakt-theoretischen Inhalten geprägt ist, die sich den Studierenden meist erst im konkreten Anwendungsbezug erschliessen, sodass der Ansatz des forschenden Lernens gewählt wurde.

Forschendes Lernen will Erkenntnisse generieren, die auch für Dritte interessant sind. Die Lernenden erfahren, reflektieren und gestalten den Prozess eines Forschungsvorhabens selbst mit. Als konstruktivistisches Lernparadigma fordert es, dass Studierende aus Erfahrungen lernen, ihren Wissenserwerb selbstständig organisieren und Fähigkeiten entwickeln, mit komplexen Situationen umzugehen. Dies passt zum Ziel von kompetenzorientierter Lehre und ist damit an die strategischen Ziele der ZHAW (wissensbasiert, kompetenzorientiert, transformativ) anschlussfähig.

Im Rahmen des Evaluationsprojektes «Konzept zur Evaluation der Gesundheitsförderung von Lernenden des Kaufmännischen Verbandes Zürich (KVB)» führten die Studierenden qualitative, narrative Einzelinterviews mit Lernenden der KV Zurich Business School zum Thema subjektive Gesundheit: Was heisst für mich Gesundheit? Die Leitfaden-basierten Interviews erfolgen im realitätsnahen Setting der Gesundheitsförderung des KVB mit Jugendlichen. In Kleingruppen nehmen die Studierenden drei Rollen (als Moderator/in, Beobachter/in und Protokollführer/in) ein und üben so verschiedene Kompetenzen in Anlehnung an die strategischen Ziele der ZHAW: a) selbstständig Interviews zu planen (Erwerb von personaler und Selbst-Kompetenz), b) im Team zusammenzuarbeiten (kooperative Kompetenz), c) Interviews durchführen (Methodenkompetenz) und d) Gesprächsführung mit fremden Klienten/Klientinnen üben (Sozial-, Kommunikations- und Selbstkompetenz).

GP-Studierende reflektieren anhand von Leitfragen schriftlich ihre Erfahrung im Forschungsfeld und ihren Umgang mit der zukünftigen beruflichen Rolle als Gesundheitsförderer/in und bringen selbst-erfahrene, praxisfeldrelevante Inhalte mit eigens recherchierter Evidenz aus einer wissenschaftlichen Studie in Verbindung. Die Relevanz der Grundlageninhalte wird für die berufsbildbezogene Arbeit anschaulich und nachvollziehbar, da sie bereits im Feld selbst erlebt und angewendet wurde.»

Andrea Glässel

Professorin und Senior Researcher an der Fachstelle Interprofessionelle Lehre und Praxis (IPLP) am Institut für Gesundheitswissenschaften (IGW)

→ [Andrea Glässel](#)

7 Wie denken und entscheiden Auftraggeber und Partner von Architekten und Architektinnen?

In Planungsprozessen treffen Akteure mit sehr unterschiedlichen Interessen und Wahrnehmungen aufeinander. Wer solche Prozesse konstruktiv und zielgerichtet mitgestalten möchte, sollte in der Lage sein, die jeweiligen Fragestellungen nicht allein aus der eigenen Perspektive, sondern auch aus derjenigen der anderen Beteiligten zu betrachten.

Im Verlauf des Master-Studios schlüpfen die Studierenden in unterschiedliche Rollen – Planer, Grundeigentümer, Gemeindevertreter – und machen sich so mit der spezifischen Wahrnehmung dieser Akteure vertraut. Ein besonders innovativer Aspekt besteht im Einbezug der grundlegenden Interessen der aktuellen Eigentümerschaft im Untersuchungsperimeter. Die Möglichkeit einer solchen Rückkoppelung wird im Architekturunterricht bisher wenig genutzt, bildet aber eine wichtige Chance, um bereits in der Ausbildung auf spezifisches, lokales Wissen zurückgreifen zu können. Die Bedürfnisse der Eigentümer werden im Rahmen eines parallel laufenden Forschungsprojektes über Interviews erhoben. Die anonymisierten Bedürfnisprofile dienen den Studierenden als Rollenmodelle, um ihren Analyse- und Entwurfsprozess an der Perspektive realer Akteure zu überprüfen. Die Einbettung in das Forschungsprojekt ermöglicht zudem eine direkte Diskussion der Zwischen- und Endresultate mit Vertretern der Gemeinde, der kantonalen Raumplanung und des Bundesamtes für Wohnungswesen. So kann der Perspektivwechsel vom entwerfenden Architekten und Planer zum Bauherrn, zur Bauverwaltung oder zum Eigentümer der Nachbarparzelle immer wieder nachvollzogen werden.

Urs Primas

Dozent Studiengang Architektur

→ [Urs Primas](#)

8 Perspektiven erweitern dank Einbezug anderer Disziplinen

Interdisziplinäre Erweiterung führt unterschiedliche Gesichtspunkte zusammen, die je disziplinär erforscht und weiterentwickelt werden.

Das Modul «Grundlagen Urban Landscape» (GUL) im ersten Studienjahr ist ein Eckpfeiler in der Ausbildung der Studierenden am Departement A. Übungsanlage und Arbeitsweise werden durch ein interdisziplinäres Team von Dozierenden konzipiert und vermittelt.

Die verschiedenen Lehrveranstaltungen innerhalb des Moduls «Grundlagen Urban Landscape» (GUL) zielen darauf ab, die Neugierde und das Verständnis für die urbanisierte Landschaft der Schweiz zu entwickeln. Die Studierenden werden befähigt, den Kontext der urbanisierten Landschaft als ein gegenwärtig und auch zukünftig relevantes Eingriffsfeld ihrer Tätigkeit analytisch zu beschreiben und kritisch zu beurteilen. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen die räumlichen Eigenschaften, die Zusammenhänge zwischen Topografie, Geologie, Infrastruktursystemen und dem Siedlungs- und Freiraumgefüge. Zugleich entwickeln die Teilnehmenden ein Verständnis für die Wechselwirkungen des gebauten Stadtraumes und des erlebten Raumes, der sich aus dem Alltag der Menschen ergibt. Schliesslich soll der urbane Raum als Resultat eines andauernden Veränderungsprozesses erfasst werden, innerhalb dessen die eigenen Projektarbeiten einen gestaltenden Baustein darstellen.

Im Vordergrund des Moduls GUL steht die Förderung einer selbst-reflexiven und kooperativen Wissens- und Kompetenzentwicklung, um Orientierung, Handlungsfähigkeit, aber auch Alternativenbewusstsein für die gebaute Umwelt zu schaffen. So wird akademisch fundiertes Wissen mit hohem Praxisbezug auf allen Kompetenzstufen (Wissen, Anwenden und Problemlösung) vermittelt. Im Mittelpunkt steht dabei das Erfahrungslernen durch Einzel-, Team- und Transferprojekte in interdisziplinären Umfeldern.

Das Modul GUL knüpft mit einem exemplarischen Ansatz an der Lebenswelt der Studierenden an. Mit der Lösung von konkreten Aufgabenstellungen wird einerseits Handlungswissen generiert, und andererseits kann das Grundlagenwissen verknüpft und angewendet werden. Die Generierung von Grundlagenwissen oszilliert zwischen der Konkretisierung von Wissen in der Lösung von konkreten Aufgaben und der Generalisierung von erworbenem Wissen durch das eigene Tun.

Die Studierenden der Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen besuchen das Pflichtmodul gemeinsam. Denn nur wer in der Lage ist, über den eigenen Fachbereich hinauszublicken, wer neugierig und konstruktiv mit anderen Themen der Gestaltung der gebauten Umwelt umgehen kann, kann letztlich erfolgreich sein.

Ursina Fausch

Dozentin am Institut Urban Landscape

→ [Ursina Fausch](#)

9 Modelle und Grundlagen aus der Forschung zur eigenen Profession in die Praxis umsetzen

Die Studierenden entwickeln ein vertieftes professionelles Verständnis, indem Modelle und Grundlagen aus der Forschung direkt mit praxisnahem Lernen und eigenen Erfahrungen in spezifischen Arbeitsfeldern in Verbindung gebracht werden.

Drei sehr wichtige Grundlagen für Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten sind das vertiefte Verständnis von Betätigung (dem Kernkonzept der Ergotherapie), das Verständnis vom therapeutischen Prozess sowie die benötigten praktischen Fertigkeiten für die Praxis.

So basiert das Lehrkonzept auf drei zusammengehörenden kanadischen ergotherapeutischen Modellen: Mit dem Canadian Model of Occupational Performance and Engagement (CMOP-E) entwickeln die Studierenden ein vertieftes Verständnis von Betätigung. Das dazugehörige Canadian Practice Process Framework (CPPF) bildet den therapeutischen Prozess ab. Damit entwickeln die Studierenden ein Verständnis, was in der zeitlichen Abfolge in der Therapie passiert. Sie lernen, wann sie Ziele setzen, planen, durchführen und evaluieren. Die sogenannten Enablement Skills zur klientenzentrierten ergotherapeutischen Praxis im Canadian Model of Client-Centred Enabling (CMCE) können als das Handwerkszeug im therapeutischen Vorgehen gesehen werden. Sie umschreiben die Kernfertigkeiten in der therapeutischen Arbeit berufsbezogen und anwendungsorientiert (z. B. adapt, advocate, coach, collaborate, design & build, educate, specialize) und können für jedes Arbeitsfeld übertragen und angewendet werden.

In dem zweiwöchigen Modul werden diese drei Grundlagen sehr eng verwoben. Die Studierenden wählen sich in ein spezifisches Arbeitsfeld ein und befassen sich während zwei Wochen exemplarisch mit nur einer realen Fallvignette. Zur Vorbereitung auf den praktischen Unterricht suchen sie in theoretischen Voraufträge selbstständig nach Lösungen, welche auf den Modellen und weiterer ausgewählter Forschungsliteratur basieren. Im praktischen Unterricht üben sie arbeitsbereichspezifisch mittels realem Klientenkontakt, dazugehörigen Videoaufzeichnungen/-analysen und Rollenspielen und fokussieren je auf die einzelnen Enablement Skills. Damit wird die Komplexität reduziert, und die Studierenden können sich maximal vertiefen.

Cornelia Kocher Stalder

Dozentin im Bachelorstudiengang Ergotherapie

→ [Cornelia Kocher Stalder](#)

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Rektorat

Ressort Lehre

Gertrudstrasse 15
Postfach
CH-8401 Winterthur

Tel. +41 58 934 71 71
info@zhaw.ch
www.zhaw.ch

Folgen Sie uns:

